Die SVP müsste ihre Frauen mobilisieren

Die St. Galler SVP hält an ihren ehrgeizigen Wahlzielen fest. Das Problem: Die meisten ihrer besten Kräfte haben es schon versucht.

Regula Weik und Marcel Elsener

Bereits unter der Bundeshauskuppel und in der Pfalz (oben): Die Nationalratsmitglieder Esther Friedli, Roland Rino Büchel und Lukas Reimann sowie Regierungsrat Stefan Kölliker. Bereit zum Sprung: Claudia Martin, Ivan Louis, Christof Hartmann und Sandro Wasserfallen, alle Mitglieder des Kantonsparlaments. Bilder: S. Bigler, R. Kühne, B. Manser, Keystone

Sie hält am meisten Nationalratssitze, sie ist die wählerstärkste Partei im Kanton, sie stellt die grösste Fraktion im Kantonsparlament: Die Ausgangslage der St. Galler SVP vor den nächsten Wahlen ist komfortabel. Doch das trügt. Das «Sünneli» im Parteilogo hat an Strahlkraft verloren. Die Partei hat einige Baustellen – teils schon seit Jahren.

So ist sie in der Vergangenheit wiederholt beim Versuch gescheitert, einen zweiten Sitz in der St. Galler Regierung zu erobern. Und auch ihr Sturm aufs Stöckli war für die anderen Parteien nie wirklich bedrohlich. Doch nicht genug mit dem Stöckli- und dem Regierungstrauma. Die SVP verlor in den letzten Wahlen ihren fünften Nationalratssitz. Und ebenso fünf Sitze im Kantonsparlament. Wer soll den alten Glanz aufleben lassen? Wer die angestrebten Ziele für die Wahlen 2023/2024 – fünf Nationalratssitze, ein Ständeratssitz, zwei Regierungssitze – erfüllen?

Das sind wahrlich ehrgeizige Ziele, erst recht mit Blick auf die teils legendären Niederlagen früherer Zugpferde: Ins Stöckli schafften es weder der damalige populäre SVP-Schweiz-Präsident Toni Brunner, der 2011 SP-Nationalrat und Gewerkschaftschef Paul Rechsteiner unterlag, noch Thomas Müller (2015), Roland Rino Büchel und Mike Egger (beide 2019). Und den zweiten Regierungssitz verpasste zuletzt der Tübacher Gemeindepräsident und damalige Fraktionschef Michael Götte, der trotz bestem Resultat der Nichtgewählten im ersten Wahlgang in der zweiten Ausmarchung den Kandidaten von FDP und SP den Vortritt überlassen musste.

Kölliker lässt sich noch nicht in die Karten blicken

An der Regierung beisst sich die SVP immer wieder die Zähne aus. Drei Anläufe brauchte sie, bis sie 2008 mit **Stefan Kölliker** den ersten St. Galler Regierungsrat stellte. Kölliker ist inzwischen amtsältestes Mitglied des Gremiums und all die Jahre Bildungschef. Gut möglich, dass sich der heute 51-Jährige beruflich auch noch etwas anders vorstellen kann. Kölliker lässt die Frage nach seinem Verbleib in der Regierung oder einem möglichen Rücktritt zu diesem Zeitpunkt offen – selbstverständlich.

Wer sich in den Parteireihen der SVP umhört, erhält unterschiedliche Antworten. «Kölliker wird eher nicht mehr antreten», sagen die einen. «Wenn wir den Sitz halten wollen, muss er nochmals antreten», argumentieren die anderen. Wenn Kölliker gehe, sei nicht nur der zweite Regierungssitz Illusion, dann sei womöglich auch der einzige Sitz weg. Doch: Wer hat – mit Blick auf die lange Liste der Gescheiterten – noch nicht kandidiert? Wer könnte in zwei Jahren Interesse an der Exekutivaufgabe haben?

Esther Friedli nach Aufstieg in Pole-Position

Da sind zuallererst zwei Frauen. Da ist zum einen **Esther Friedli.** Sie schaffte im Herbst 2019 auf Anhieb den Sprung in den Nationalrat. Die 44-jährige Politologin, die auch das Gastwirtschaftspatent besitzt und zusammen mit Lebenspartner Toni Brunner im «Haus zu Freiheit» wirtet, hat sich in der Bundeshausfraktion rasch eingelebt und einen Namen geschaffen. So kommt es, dass sie als erste Frau Programmchefin der grössten Partei der Schweiz ist. Ob es sie nach derart kurzer politischer Tätigkeit in Bern zurück nach St. Gallen zieht, ist fraglich. Und das, obwohl sie 2016, praktisch über Nacht in den zweiten Regierungswahlgang eingestiegen, ein mehr als respektables Resultat erzielt hatte – auch wenn es damals zur Wahl nicht reichte. Gut möglich, dass Friedli in den nächsten Wahlen nicht die Pfalz avisiert, sondern zum Angriff auf den Ständerat loszieht.

Da ist zum andern **Claudia Martin**. Die Gossauer Stadträtin und derzeitige Präsidentin des Kantonsparlaments gilt als gemässigte, konsensorientierte SVP-Politikerin, die keine Polemik sucht und sich mit sachlicher Argumentation Respekt verschafft. Sie würde auch ausserhalb der SVP Stimmen holen. Die Frage einer Regierungskandidatur dürfte für die 44-jährige, alleinerziehende Mutter eines Sohnes derzeit wohl aber eher noch zu früh kommen. Die Ermunterung, früher oder später das höchste Exekutivamt im Kanton anzustreben, kommt wohl auch aus der Verwandtschaft: Der Thurgauer SVP-Regierungsrat Urs Martin ist schliesslich ihr Cousin.

Exekutiverfahrung bringt auch **Ursula Egli** mit. In Wil ist die SVP seit Anfang 2021 mit ihr im Stadtrat vertreten, doch nach derart kurzer Amtszeit wird eine Regierungskandidatur kein Thema sein.

Die selbst bewirtschaftete Hürde Stadt-Land-Graben

Einer, der bereits einmal gerne zum Sprung in die Pfalz angesetzt hätte, parteiintern aber unterlag, ist der Toggenburger Kantonsrat und IT-Unternehmer **Ivan Louis**. Er vertritt als HSG-Absolvent eine jüngere, wirtschaftsfreundliche und trotz ländlichen Wohnorts recht urbane SVP – ähnlich wie Michael Götte, der als «Dorfpräsident» ebenfalls als hauptstadtfreundlich gilt.

Auf der parteiinternen Liste für die Regierungskandidatur figurierte auch schon der Walenstadter Kantonsrat und Bankkadermann **Christof Hartmann.** Er spielt als Finanzpolitiker und Präsident der Finanzkommission eine gewichtige Rolle im Parlament und ist im Schmieden parteiübergreifender Allianzen erfolgreich erprobt. Gewiss ein valabler Kandidat, der weder die Kandidatur für die Pfalz noch für Bern ausschliesst.

Und was ist mit Nationalrat **Mike Egger**, dem Strategiechef der St. Galler SVP? Wichtig sei, dass «auch Leute aus der Wirtschaft antreten, die wissen, was Druck ist», idealerweise seien sie ein paar Jahre im Kantonsrat oder in Bern politisch aktiv gewesen. Fast scheint, der Rheintaler habe da gerade ein auf ihn zugeschnittenes Anforderungsprofil formuliert. Er winkt ab. Bern und der Job stünden im Vordergrund – derzeit.

Fakt ist: Die SVP steht noch immer vor den Toren der Städte, sie punktet bei kantonalen Wahlen in ländlichen Gebieten. Das reicht nicht für einen Wahlerfolg. Imagepflege bei der urbanen Wählerschaft tut not. Wohl nicht zuletzt aus diesem Grund hat die SVP den St. Galler Stadtparlamentarier und Präsidenten der Stadtpartei **Donat Kuratli** zum Leiter des Wahlstabs ernannt. Der im Februar in den Kantonsrat nachgerückte Bereichsleiter Dienste und Forstwart wird die Personalien für die eidgenössischen Wahlen 2023 und die kantonalen Wahlen 2024 steuern. Als passionierter Feuerwehrmann müsste er eigentlich um die Brandherde wissen, die es im Stadt-Land-Graben auszumerzen gilt. Jedoch lässt die Partei dort das Feuer selber immer wieder aufflackern – zuletzt beim Vorstoss fürs Gemeindemehr bei kantonalen Abstimmungen, den Kuratli kräftig unterstützte. Es dürfe nicht so weit kommen, dass eine Mehrheit in den Städten bestimme, wo es langgeht.

> «Wir wollen einen Sitz im Ständerat gewinnen.»
>
> **Mike Egger**
> Nationalrat und Strategiechef der St. Galler SVP

Kaum frisches Personal in Sicht

Eines zeigt sich rasch: Die Personaldecke der SVP ist nicht übermässig. Auch wenn einzelne Exponenten von «massiven personellen Vorteilen gegenüber anderen Parteien» und «zahlreichen Kandidaten» reden. Kaum vorstellbar, dass profilierte Kantonsräte wie **Toni Thoma** oder **Linus Thalmann** einen Regierungssitz anstreben: Ersterer kandidiert als Gemeindepräsident von Andwil diesen Juni für das Präsidium der fusionierten Gemeinde Neckertal, zweiterer hat in der Coronakrise bewiesen, dass er noch immer mit Leib und Seele Hotel-Restaurant-Betreiber und Verbandsvertreter der Gastrobranche ist.

Eher in Frage kommen dürften zwei jüngere Fraktionskollegen: So der Buchser IT-Wirtschaftsprüfer **Sascha Schmid**, der sich als Vizefraktionschef einen Namen gemacht hat. Oder auch der Goldacher Sekundarlehrer **Sandro Wasserfallen**, der als Bildungspolitiker längst über seine Region hinaus bekannt ist – nicht auszuschliessen, dass ihm der amtierende Bildungschef den Posten in der Exekutive schon einmal schmackhaft macht.

Noch deutlicher wird die dünne Personaldecke, wenn der Fokus auf Bern gerichtet und die Frage möglicher Kandidatinnen und Kandidaten für den Ständerat aufgeworfen wird. Da fallen teils dieselben Namen: So wird Esther Friedli als mögliche, öfter sogar als Wunschkandidatin genannt. Sollte sich Stefan Kölliker aus der Regierung zurückziehen, ist nicht ausgeschlossen, dass er sich für eine Fortsetzung seiner politischen Karriere im Ständerat interessiert.

Einer, der sich bereits früh gemeldet hat, ist Nationalrat **Roland Rino Büchel.** Er war 2019 erfolglos zur Ständeratswahl angetreten, stellte damals aber noch am Wahltag in Aussicht, in vier Jahren einen neuen Anlauf zu nehmen. Und er war damals überzeugt: Die SVP werde den Ständeratssitz holen, sobald Paul Rechsteiner (SP) nicht mehr antrete.

Ob Nationalrat **Lukas Reimann** mit einem Kammerwechsel in Bern liebäugelt, ist offen. Der 39-Jährige gehört bereits seit 2007 dem Nationalrat an, rein aus Anciennitätsüberlegungen ist seine Kandidatur überfällig. Den einstigen Wirbelwind, der immer wieder mit überraschenden Positionsbezügen und Vorlieben von sich reden machte, kann man sich jedenfalls eher noch im Ständerat als in der Exekutive vorstellen.

Von den vergeblichen Bemühungen um einen Sitz im Ständerat und einen zweiten Sitz in der St. Galler Regierung wird sich die SVP nicht entmutigen lassen. So offen die Frage des Personals, so sicher die Gewissheit, die Parteiverantwortliche in der Vergangenheit wiederholt geäussert hatten: «Wir kandidieren immer.»